

Den Schwerpunkt von Hermann von Salzas Tätigkeit sieht der Verfasser deutlich im mediterranen Raum. Er betont seine Rolle als Vermittler: die »Absicherung seines Ordens im Einvernehmen von Imperium und Sacerdotium war sein Ziel« (S. 192). Sein Ansatz distanziert sich zwar von – ohnehin obsolet – ideologischer Verklärung und »Deuschtümelei« zugunsten einer nüchterneren Analyse; der Anschluß an die heutige Forschung scheint aber nicht ganz gelungen. Ohne die intensive Verarbeitung der neuen italienischen Literatur kann man über das Umfeld Friedrich II. nicht mehr schreiben. Das bestätigt auch diese Arbeit – leider zu ihrem Nachteil. Etwa fehlt, um nur die gravierendste Lücke zu nennen, eine Auswertung der Arbeiten des gegenwärtig bedeutendsten italienischen Forschers, Federico Martino.

So bleibt die Arbeit insgesamt eher traditionell. Stilistisch wirkt Klugers breit erzählende Darstellungsweise durch ihren etwas ältlichen Duktus trocken, nicht ohne Längen: sie liest sich eher zäh und oft langweilig. Die umfassende Quellenschaufelung hinterläßt beim Leser keinen nachhaltigen Eindruck; etwas schade bei der unleugbaren Mühe und dem Fleiß, der in der Arbeit steckt. Der Eindruck des Rezensenten am Schluß der Lektüre: viele, bisweilen fast verwirrend viele Details, aber kein Gesamtbild der »Person« Hermann von Salzas. Vielleicht kann es ein solches auch nicht geben (so selbstkritisch Kluger, S. 2 f.: »in der Natur des ... Quellenmaterials, das die Gestaltung eines umfassenden Lebensbildes nicht zuläßt.«) – aber warum dann gerade eine »Biographie«?

*Alexander Eichener*

In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Bd. I.: Katalog. Bearb. von ANGELIKA EHRMANN – PETER PFISTER, hg. von ANGELIKA EHRMANN – PETER PFISTER – KLAUS WOLLENBERG im Auftrag der Stadt Fürstenfeldbruck. Bd. II: Aufsätze, hg. von ANGELIKA EHRMANN – PETER PFISTER – KLAUS WOLLENBERG im Auftrag der Stadt Fürstenfeldbruck. München: Erich Wewel Verlag 1988 (2. durchgesehene Auflage). 363 S. und 462 S. mit zahlreichen Abb. Pappbd. DM 68,-.

1988 jährte sich zum 725. Mal die Gründung des Klosters Fürstenfeld. In den Räumen der ehemaligen Abtei fand eine großangelegte Ausstellung statt, die von der Stadt Fürstenfeldbruck und dem Haus der bayerischen Geschichte in München ausgerichtet wurde. Aus diesem Anlaß erschienen ein Katalog- und ein Aufsatzband.

Der Aufsatzband, der hier besonders interessiert, ist nach Themenkreisen gegliedert. Ein erster (S. 9–68) schildert die Geschichte des Zisterzienserordens und schafft damit einen Rahmen um das Ganze. Hermann Josef Roth behandelt die »Zisterziensische Bewegung im Rahmen der mittelalterlichen Geistes- und Kirchengeschichte« (S. 9–22), Edgar Krausen den »Zisterzienserorden in Bayern« (S. 23–42) und Bernhard Schütz schließlich die »Bauten der Zisterzienser in Bayern« (S. 43–68).

Ein zweiter Abschnitt (S. 69–140) stellt exemplarisch für die bayerischen Zisterzen die Geschichte des Klosters Fürstenfeld von der Gründung bis zur Säkularisation dar. Nach einer mittelalterlichen Legende stiftete Herzog Ludwig II. von Bayern (1253–1294) das Kloster als Sühne für die Hinrichtung seiner Gattin Maria von Brabant (1256). Am 3. Dezember 1263 bestätigte Bischof Konrad von Freising (1258–1278) die Gründung. Neben der Sühne gab es weitere Motive für die Stiftung: zum einen sollten die Mönche für das Seelenheil des Herzogs und seiner Vorfahren beten, zum anderen galt es, die Westgrenze der wittelsbachischen Herrschaft zu sichern (Peter Pfister, Legende und Wirklichkeit – Gründung und frühe Jahre des Klosters Fürstenfeld, S. 69–90).

Das Spätmittelalter sah Versuche der Landesherren, das Kloster zu reformieren. Einen neuen Schub solcher Reformen brachte die Zeit nach dem Konzil von Trient (Egon Johannes Greipl, Jahre der Krise: Fürstenfeld im Zeitalter der Glaubenskämpfe, 1500–1650, S. 91–108). Eine herausragende Persönlichkeit des 17. Jahrhunderts war Abt Martin Dallmayr (1612–1690). Geprägt von der neuen jesuitischen Spiritualität – Dallmayr hatte bei der Gesellschaft Jesu in München, Ingolstadt und Augsburg studiert – übernahm er 1640 die Leitung des Klosters. Spirituelle und wirtschaftliche Reformen gingen dann Hand in Hand. Überdies verbesserte der Abt die Seelsorge in den Pfarreien. Auch förderte er, im Stile der Zeit, die Verehrung der Reliquien (1672 Translation eines römischen Katakombenheiligen) und die Marienfrömmigkeit (Bernhard M. Hoppe, Abt Martin Dallmayr und seine Zeit, S. 125–141).

Durch Dallmayrs Reformen erstarkte das Kloster wirtschaftlich. So konnten seine Nachfolger an einen Neubau im Stile der Zeit denken. Als Bildhauer und Freskomaler arbeiteten die Brüder Egid Quirin und Cosmas Damian Asam in der Klosterkirche (Weihe 1741). Am 18. März 1803 wurde die Abtei durch Kurfürst Karl Theodor von Bayern aufgehoben.

Der dritte Teil des Sammelbandes (S. 165–258) ist der Kunstgeschichte gewidmet. Die gotischen und die barocken Klosteranlagen sowie deren Ausstattung werden ausführlich beschrieben.

Den Abschluß (S. 259–434) bilden Untersuchungen über das Verhältnis der Wittelsbacher zu ihrer Stiftung, Wallfahrten und Gnadenbilder in den inkorporierten Pfarreien, Aspekte der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, das Klosterarchiv, das Musikleben und schließlich die Persönlichkeit Gerard Führers, des letzten Abtes. Eine Bibliographie zur Geschichte der Zisterzienser in Bayern und des Klosters Fürstenfeld runden den Band ab (S. 435–443).

Festzuhalten bleibt indes, daß manche Bereiche des klösterlichen Lebens nur wenig zur Darstellung kamen. Vor allem wurde die rechtliche und politische Stellung der Abtei kaum berührt. Die Zisterzienser zum Beispiel forderten grundsätzlich die »libertas«, das heißt die Freiheit von aller weltlichen Gewalt. De facto hatten die Wittelsbacher aber immer bedeutenden Einfluß. Wie wurde dies legitimiert? Wie gestaltete sich das Verhältnis des Klosters zu seinen Vögten? Fürstenfeld war auch in die Verfassung des Ordens eingebunden. Hier kam es im Laufe der Zeit zu einer grundlegenden Änderung. Das Filiationsprinzip wurde durch Kongregationen abgelöst, die territorial umschrieben waren. Nach dem Vorbild der Verbände des 15. Jahrhunderts (Oberitalien, Kastilien, Aragon) kam es nach dem Konzil von Trient zur Bildung der oberdeutschen Kongregation unter Führung von Salem (1593). 1595 trafen sich die Äbte in Fürstenfeld zu einem Provinzialkapitel. Die hier erlassenen Statuten waren Ausdruck des Reformwillens der Zeit. Welchen Einfluß dieser Verband auf die Abtei bis zu deren Untergang hatte, würde der Leser gerne erfahren. – Ein Letztes schließlich: »In Tal und Einsamkeit« – so der Titel der beiden Bände – nimmt ein Klischee der Geschichtsschreibung auf. Fürstenfeld lag indes im Altsiedelland, in der Nähe einer wichtigen Brücke im Zuge der Salzstraße München–Landsberg.

*Andrea Polonyi*

ELMAR HOCHHOLZER: Die Benediktinerabteien im Hochstift Würzburg in der Zeit der Katholischen Reform (ca. 1550–1618). (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte Reihe IX, Darstellungen aus der Fränkischen Geschichte Bd. 35) Neustadt a. d. Aisch: Kommissionsverlag Degener & Co. 1988. IX und 346 S. Geb. DM 80,-.

Die Untersuchung, eine Würzburger philosophische Dissertation, geht auf eine Anregung von Hanns Hubert Hofmann zurück. Nach dessen Tod übernahm Peter Herde die Betreuung. Der Hinweis auf den ersten Anstoß durch Hofmann ist wichtig. Durchgehend stand hinter seinen Forschungen die Frage nach dem Werden der Staatlichkeit im mainfränkischen Raum. In unserem Fall heißt dies: Wieweit konnten die Fürstbischöfe von Würzburg die Benediktinerabteien für eine Stabilisierung ihrer Herrschaft und des Hochstiftes einsetzen?

Auf der anderen Seite waren die »inneren« Belange der Klöster in den untersuchten sieben Jahrzehnten nicht zu übersehen: Reformation, katholische Reform, Gegenreformation deuten dies an. So mußte es zu einem Nebeneinander kommen: Auf der einen Seite stand die Frage nach den staatsrechtlichen Verflechtungen zwischen Bischof und Klöster, auf der anderen das offene Problem einer monastischen Reform. Letztendlich waren beide Bereiche doch wieder verschränkt. Dies hatte sich auch an anderen Beispielen oft und oft gezeigt. Reformunwilligkeit und Reformbedürftigkeit der Konvente öffneten häufig den weltlichen und geistlichen Herren (gelegentlich über ein »Notreformationsrecht«) den Weg in die Klöster und damit die Möglichkeit, die eigene – bischöfliche oder weltliche – Herrschaft zu stabilisieren oder zu etablieren.

Die Zahl der Benediktinerklöster in der Diözese Würzburg schwand durch die Reformation: Murrhardt, Mönchröden, Münchsteinach und Veilsdorf wurden durch die weltlichen Herren der neuen Lehre zugeführt und gingen so als Klöster unter. Von den noch verbliebenen werden zwei in der vorliegenden Untersuchung nur knapp gestreift. Amorbach unterstand den Kurfürsten von Mainz als Landesherren. Der Versuch des Würzburger Bischofs Julius Echter, über das Steuerrecht eine eigene Teilsouveränität zu konstruieren, mußte fehlschlagen. Auch anderwärts, außerhalb der Diözese Würzburg, führte das bischöfliche Steuerrecht über den klerikalen Personalverband zu Streitigkeiten, die aber fast allesamt zugunsten der weltlichen Territorialherrschaft entschieden wurden.

Ein Sonderfall war die Abtei Schlüchtern, die unter der Grafschaft Hanau stand. Dort etablierte Abt Petrus Lotichius eine eigenwillige Form klösterlicher Kommunität »katholisch-protestantischer Observanz«. Obwohl die innerklösterlichen Strukturen beibehalten wurden, dürfte der Konvent bereits außerhalb der altkirchlichen Ordnung gestanden haben. Dies zeigt allein die Tatsache, daß der Abt seine Mönche durch das (neugläubige) Hanauer Konsistorium, nicht aber durch den zuständigen Bischof